Zweiter Teil

Die Bestattung und der Glaube

In dem ersten Teil der Arbeit haben wir die vorgeschichtlichen Grabformen in Litauen analysiert. Eine solche Übersicht über die verschiedenen Grabformen erklärt Fragen, die sonst nicht erklärt werden könnten. In diesem Teil werden wir die Erscheinungen des geistigen Lebens behandeln, die wir aus der Bestattungsart feststellen können. Hier werden wir auf die Ideen und die Handlungen der Vorfahren schließen im Gegensatz zum ersten Teil, in dem wir nur die Hinterlassenschaft der Bestattungsarten aufgeführt haben.

Eine sehr gute ergänzende Quelle für die Rekonstruktion des Glaubens der vorgeschichtlichen Zeit ist das besonders reiche litauische folkloristische Material, das wegen seiner großen Altertümlichkeit viele aus der vorgeschichtlichen Zeit ererbte Glaubenselemente erhalten hat. Viel wertvolles Material haben uns auch die geschichtlichen Quellen hinterlassen.

A.

Die Bestattungselemente, die mit der Vorstellung vom Jenseits verknüpft sind.

I. Der Anfang des Toten- und Seelenkultes in Litauen.

Die frühesten litauischen Gräber gehören der jüngeren Steinzeit an und werden der schnurkeramischen Kultur zugeteilt. Auf Grund des bisherigen Materials konnte man annehmen, daß der Totenkult im Ostbaltikum mit der Viehzüchterkultur angefangen habe. Die Erforschung der primitiven Völker zeigt uns, daß die Nomaden ihre Toten liegen ließen und weiter zogen. H. Moora war der Meinung, daß die Toten der kammkeramischen Kultur nicht

begraben. sondern im Walde verlassen wurden[1]). In Ostpreußen aber sind einige Gräber gefunden, die der kammkeramischen Kultur zugerechnet werden (s. o. S. 14). Solange erforschte Gräber und Siedlungen von den Haffküstenkultur, der kammkeramischen Kultur und vom ganzen Mezolithikum fehlen, müssen wir uns von irgendwelchen Vermutungen über die Ansichten der damaligen Menschen über ihre Toten zurückhalten.

Der Totenkult ist sehr alt. Schon in der Zeit des mittleren Paläolithikums wurden die Toten mit vollem Bewußtsein förmlich begraben. In den Höhlen von Le Moustier (Dordogne), La Chapelle-aux-Saints (Corrèze), La Ferrassie unweit Le Bugue (Dordogne) waren die Toten in natürlichen und auch von der Hand des Menschen ausgegrabenen Gruben gelegt. Meistens lagen die Toten in der Lage des Schlafes. In den Gräbern hat man Kohlenspuren und Tierknochenreste vorgefunden. In der Zeit des neuen Paläolithikums hat man schon den Toten Schmucksachen mitgegeben.

Die paläolithischen Gräber zeigen den ursprünglichen Charakter des Totenkultes. Der Tote setzt sein Leben nach dem Tode fort, und seine Forderungen sind denen der Lebenden gleich. Die Höhle schützt ihn weiter, das Herdfeuer wärmt ihn, er trinkt und ißt wie zuvor. Damit er nicht so blaß ist, hat man in das Grab Steine von roter Farbe hineingelegt.

Die vorgeschichtlichen Gräber Litauens zeigen deutlich diese primitive Anschauung über die irdische Unsterblichkeit der Toten. Gewisse Gräberformen ahmen die Wohnung des Leichnams nach, dem Toten sind Schmucksachen, Geräte, Waffen, alle geliebten Sachen, Essen und Trinken hingelegt. Neben der Sorge für den Toten zeigen auch gewisse Bestattungssitten die Angst vor den Toten. Nach dem bis zu unserer Zeit erhaltenen Volksglauben ist der Leichnam „tabu", in ihm sind geheimnisvolle, gefährliche, schadenbringende Mächte. Man will sich vor ihnen behüten oder sie als Heilkräfte benutzen. Damit der Tote nicht mehr wiederkehre und die Lebenden in Ruhe lasse, gibt man ihm alles, was ihm gehört, ab. Die Menge der abergläubischen Bestattungssitten (z. B. die Vernichtung oder die Reinigung der Sachen, die bei dem Toten waren, das Auseinandernehmen des Sterbebettes und der Bretter, die vielen Schutzmittel gegen die Wiederkehr

1) H. Moora, Die Vorzeit Estlands, Tartu 1932, S. 20.

der Selbstmörder oder zu früh Gestorbenen usw.) des litauischen Volkes drücken die Angst vor den Wiedergängern aus. Die vorgeschichtlichen Denkmäler können über die genannten Sitten wenig aussagen. Die Grabform zeigt aber doch, daß man sich gegen die Wiedergänger zu schützen bemüht war.

Die Vorstellung des irdisch unsterblichen Toten ist in Litauen fast bis in unsere Tage erhalten. Der Begriff der Seele, genauer der litauischen „vėlė", muß in vorgeschichtlicher Zeit entstanden sein. Die vorgeschichtlichen Denkmäler allein erklären das Problem der Herkunft der „vėlė" nicht. Man muß in Sprache und Folklore blicken. Das Wort „vėlė" — „Geist der Verstorbenen" — der litauischen Sprache ist alt; es wird schon in Quellen aus dem 16. Jahrhundert gefunden. Dasselbe Wort ist der lettischen und der litauischen Sprache bekannt. Das Wort v ė l ė ist mittels des Suffixes -lė gebildet von der fast allen indogermanischen Sprachen gemeinsamen Wurzel v ē - , die bekanntlich blasen, wehen bedeutet, und somit dem Begriffe nach zu vergleichen mit gr. *ἀνεμός*, lat. animus, anima Wind, Seele, Geist. Die richtige Form ist lit. v ĕ l ė , lettisch v e l'i (M. Plur.), dazu lit. v e l i o n ì s „Verstorbener" und „v e l i n a s" (velnias), lett. v e l n s „Teufel"[1]), gewöhnlich aber „v ė l ė".

Noch vor kurzer Zeit war es bei baltischen, slavischen und germanischen Völkern Sitte, im Sterbefall die Fenster und Türen zu öffnen, daß die Seele ungestört weggehen könne. Das Fenster muß sauber sein; man sagt: „Schlag nicht den Floh und lege nichts Unreines auf das Fenster, denn die Seele des Verstorbenen geht durch das Fenster"[2]). Die Seele (vėlė) kann auch durch die Dachluke hinausgehen: „Die sich vom Körper trennende Seele geht durch die Fußferse und durch die Dachluke hinaus"[3]). Jucevičius hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben, man hätte ein Loch in der Decke oberhalb des Sterbebettes gemacht, daß die Seele schnell und frei in den Himmel fliegen könne[4]). Das Dreieck im Dache heißt in russischer Sprache „dušnik". Der Name des

1) A. L e s k i e n , Litauisches velės, Indogermanische Forschungen 34, 1914/15, S. 333; R. T r a u t m a n n , Baltisch-Slawisches Wörterbuch, Göttingen 1923, S. 348.

2) Vasiūnai Kr. Švenčionys, LMD III 63, 698. „Die Seele geht durch die Tür": Kabeliai, LTA 794 (117).

3) Šilai Kr. Šiauliai, LTA 1442 (83).

4) L u d w i g z P o k i e w i a , Litwa, S. 294.

Rauchloches in der schwedischen Sprache ist von derselben Herkunft. Im litauischen Folklore treffen wir die Auffassung der Seele als Atem: „Die Seele geht aus dem Körper mit zwei letzten Hauchen hinaus, — mit dem ersten aus der Brust, mit dem zweiten aus der Kehle“[1]). Man findet viele Belege, daß die Seele durch den Mund hinausgehe[2]). Bei den meisten indogermanischen Völkern kann man die Auffassung der Seele als Hauchseele finden[3]). Man sagt noch in Ostlitauen „karvė išdvėsė“ „die Kuh krepierte“; „išdvasyti“ „die Seele austreiben“, d. i. totschlagen. Den Zusammenhang zwischen der Wurzel vē- und dem Hauch zeigt das litauische Wort „užvelti“ „die Luft verderben“, „užvėlė“ ~ „kvapą užleido“, „hat die Luft verdorben“ (Salantai Kr. Kretinga). Weitverbreitet ist die Erzählung von der Seele des Menschen, die während des Traumes in Gestalt eines Mäuschens durch den Mund hinausgeht; d. h. denselben Weg wie der Atem[4]). Die Verknüpfung der Seele mit den Atmungsorganen ist den Indogermanen allgemein und darum können wir annehmen, daß diese Auffassung in die jüngere Steinzeit reichen könne. In einem von E. Wahle erforschten Grabe im Heiligental Kr. Mansfeldersee, das dem Ende der jüngeren Steinzeit oder dem Beginn der Bronzezeit angehören muß, war der Tote ohne Brustkorb. Es ist wahrscheinlich, daß hier ein Fall des Lungenopfers gefunden wurde[5]).

Die Seele — vėlė — ist nicht der beseelte Tote. Der Tote hat sich nicht in die abstrakte körperlose Gestalt verwandelt. Die Vorstellung vom vėlė stand in den vorgeschichtlichen wie auch in den geschichtlichen Zeiten der Balten neben der Vorstellung vom irdisch unsterblichen Toten. Aus dem Begriff des Atems, des Lebenshauches, der sichtlich irgendwohin entflohen ist, entwickelt sich der Begriff der Seele. Die Vorstellung von vėlė im litauischen Folklore als Dampf, als Nebel, als weißer oder schwarzer

---

1) Tauragė, LTA 1284 (83).

2) Vgl. Ariogala Kr. Kėdainiai, LTA 1633 (72), Liškiava Kr. Alytus, LTA 374 b (1185).

3) Vgl. gr. *ανεμος*, lat. animus, anima, got. uz-anan = „ausatmen“, d. i. sterben.

4) Vgl. Basanavičius, Iš gyv. liet. vėlių bei velnių (aus dem Leben der lit. Seelen und der Teufel), S. 63.

5) G. Wilke, Religion der Indogermanen, S. 31—33.

Schatten[1]) gehört vermutlich auch einer früheren Zeit an. In der christlichen Zeit bekamen die Seelen (lit. d ū š i o s) eine etwas andere Interpretation: man stellte sich die Seelen als im Ofenfeuer, in Bäumen oder im Wasser büßend vor.

Die von dem Körper abgetrennte vėlė kann sich in Vögel, Tiere oder Bäume verwandeln. Hier werden wir bloß einige Beispiele erwähnen. „Der Tote erscheint in Gestalt einer Taube oder eines Hahnes"[2]). „Die Menschenseele erscheint als weißer Schmetterling"[3]). „Im Winter flattern oft um die Lampe kleine weiße Schmetterlinge, die nicht die Käfer, sondern die Seelen (vėlės) der ungetauften Kinder seien"[4]). In litauischen Volksliedern verwandelt sich die Jungfrau und das Mütterchen in den gefleckten Kuckuck, der Jüngling in den bunten Falken. Bei den Slaven fliegt die Seele gerade aus dem Munde in Vogelgestalt[5]). „Die Seelen fliegen in das Paradies der Toten durch die Milchstraße"[6]) (lit. heißt sie Weg der Vögel). Oft die Seele manches Menschen in eines Wolfes Leib fahre und in solchem herumlaufe[7]).

Der Glaube an die Epiphanie in Tieren ist nicht nur gemeinbaltische Erscheinung. Der Glaube an die Vogelgestalt der Menschenseele z. B. ist gemein-indogermanisch, läßt sich aber auch in China, Indonesien, Melanesien, Afrika und Amerika belegen. Bei den Griechen ist der Seelenvogel schon aus der vorhomerischen Zeit festgestellt.

Im litauischen Folklore finden wir auch den Glauben an die Verwandlung der Toten in Bäume. Der Tote verkörpert sich im auf der Grabstätte gewachsenen Baum:

„Auf dem Grabe Mütterchens
Kein Kraut gekeimt hat,
Kein Pflänzlein.
Und nur die grüne Linde
Gekeimt hat,

„Ant motulės kapo
Žolelė nedygo,
Žolelė nedygo,
Jokis žolynėlis.
O tiktai išdygo

1) Vgl. Raseiniai, LTA 1300 (533); B a s a n a v i č i u s, ebenda S. 61, 62.
2) Girkalnis Kr. Raseiniai, LTA 1542 (306).
3) Salakas Kr. Zarasai, LTA 1779 (121 [29]).
4) Barklainiai Kr. Panevėžys, LTA 785 (314).
5) HDA VII S. 1573.
6) B a s a n a v i č i u s, ebenda S. 22 Nr. 7.
7) Vgl. z. B. M a n n h a r d t, LG, S. 466 (17. Jahrhundert).

Mit neun Zweigen,	Žalioji liepelė
Mit schönem Gipfel."	Devyniom šakelėm,
	Buini viršūnėlė"[1]).

„Wachse auf, Mütterchen, im hohen Berge,
Im hohen Berge in Gestalt einer weißen Linde . . .".

„Išauk, močiute,	Aukštam kalnely
Aukštam kalnely	Balta liepele."[2])
„Meine Schwiegertöchterchen der Seelen,	„Mano vėlių martele,
Meine Eisschöllchen,	Mano ledų lytele,
Die Begleiterin der hohen Berge,	Aukštų kalnelių palydėtojėle,
Mit welchen Blüten wirst du verblühen,	Kokiais žiedeliais pražysi,
Mit welchen Blättern wirst du dich belauben?"	Kokiais lapeliais laposi?"[3])
„Zwischen Meer und Haff	„Vidur jūrių ir marelių
Ein hoher Hügel.	Aukštasis kalnelis.
Auf diesem Hügel	Ant to kalno kalnužėlio
Ein grüner Eichbaum.	Žalias ąžuolėlis,
Wirst du, Eichbaum, dich verwandeln	Ar pavirsi, ąžuolėli.
In meinen Vater?	I, mano tėveli?
Deine grünen Äste –	Tavo žalios šakužėlės –
In weiße Arme?	I, baltas rankeles?
Deine grünen Blättchen –	Tavo žali lapužėliai –
In liebe Wörtchen?"	I, meilius žodelius?"[4])

Das berühmte litauische Märchen „Tanne, die Schlangenkönigin" zeigt uns deutlich, wie das Weib in eine Tanne, in eine Espe, der Mann in eine Eiche, in eine Erle oder in eine Birke sich verwandeln. „Die Seelen der Menschen wohnen in alten hohlen Bäumen"[5]). Die Bäume sind sprachfähig, haben Herz und Blut. „Als unser Vater im Walde einen Baum hauen wollte, hat der Baum den Vater gebeten, ihn nicht zu hauen"[6]).

„Der Morgenstern gab Hochzeit,	„Aušrinė svodbą kėlė,
Perkun ritt durch die Pforte	Perkūns pro vartus įjojęs,
Und schlug die grüne Eiche nieder.	Parvertė žalią ąžuolą.

1) J. Šimtakojis, Trakiečių dzūkų dainos, 1899, S. 68.
2) Basanavičius, Iš gyvenimo liet. vėlių ir velnių (aus dem Leben der litauischen Seelen und der Teufel), S. 8.
3) Lit. Dajnos, niedergeschrieben von Ant. Juškevičius im Kr. Veliuona, Bd. III, Kazań 1882, Nr. 1191.
4) ebd., Nr. 395.
5) Naujamiestis Kr. Panevėžys, LMD I 199 (1 [86]).
6) Žem. Kalvarija, niedergeschrieben von P. Jurkus i. J. 1939.

Der Eiche Blut, aufspritzend
Hat mir befleckt die Kleider
Hat mir befleckt das Kränzlein . . ."

Ąžuolo kraujs varvėdams
Apšlakstė drabužius,
Apšlakstė vainikėli."[1])

„Es standen in alten Zeiten auf dem Truškalnis (Kaninchenberg) solche Bäume, die man nie zu hauen wagte, denn wenn man sie mit der Säge sägte, hat Blut geträufelt, und wenn man sie mit dem Beile geschlagen hat, schienen die Späne wie Fleischstücke. Die Bäume waren die verdammten Mägde"[2]).

Man erzählt, daß der Gutsbesitzer Zaviša drei erwachsene Töchter hatte, die alle zusammen im Fluß Nevėžis versunken waren. Die anderen erzählten, daß sie wegen unglücklicher Liebe sich ertränkt hätten, denn alle waren in einen Jüngling verliebt. Sie waren auf dem Friedhofe des Dorfes begraben und auf ihr Grab wurden drei Fichten gepflanzt. Wenn man sie zu hauen versuchte, rann aus dem Baume Blut"[3]). „Die Bäume fühlen Schmerzen, wenn man sie fällt"[4]). „Man darf nicht Zweige brechen und Blätter pflücken"[5]). Es ist wahrscheinlich, daß König Mindaugas von Litauen im 13. Jahrhundert wegen dieses Glaubens kein Zweiglein zu brechen gewagt hat[6]).

Das im litauischen Folklore oft herrschende Aberglaube, daß wenn der Baum piept, es nicht der Baum selbst ist, sondern daß die in ihm wohnende Seele weint und büßt, ist schon mit christlichen Ansichten vermischt.

Der Glaube an die Verkörperung des Toten in Vögel, Tiere und Bäume spiegelt sich in den Grabdenkmälern der protestantischen Gräber von Kleinlitauen (Memelgebiet) und Kr. Ventspils u. a. in Lettland wider[7]). Diese Grabdenkmäler haben fast keine Spuren von Christentum. Manche von ihnen sehen wie Miniatur-,

1) Rėzos dainos (Lieder von Rėza), Nr. 62; V. Jungfer, Litauischer Liederschrein, Kaunas 1939, S. 31 (Übersetzung von G. H. F. Nesselmann).

2) Basanavičius, ebenda S. 162 Nr. 11.

3) Krekenava Kr. Panevėžys, J. Balys, Baum und Mensch im litauischen Volksglauben, Deutsche Volkskunde, 1942, 4. Jahrg. 4. Heft S. 175. Siehe auch dort mehrere Beispiele.

4) Girkalnis Kr. Raseiniai, LTA 1415 (17).

5) Viduklė Kr. Raseiniai, LTA 1471.

6) Mannhardt, LG S. 51. Mehrere Beispiele bietet uns R. v. d. Meulen, Die Naturvergleiche in den Liedern und Totenklagen der Litauer, Leiden 1907, S. 128, 130, 164–65.

7) A. Bezzenberger, Über Grabkreuzformen, Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft, 1883, S. 24 ff.. Bd. II 1887;

Baum- und Tierimitationen aus, (Abb. 101, 102 Taf. 24; Abb. 103; Abb. 104, 105, Taf. 25). Zunächst fallen Grabzeichen auf, bei denen einige Exemplare ein rundliches Kernstück erkennen lassen, an das sich viergeschweifte Äste wie Beine ansetzen. Ein Ansatz an der oberen Mitte ist kopfartig, doch dabei oft wie ein Blumenkelch ausgezackt (Abb. 102, Taf. 24). Zweifellos liegt hier eine Tierform zugrunde, wohl die Kröte, die ja auch im Volksglauben eine Rolle spielt. Z. B. Kröten dürfen nicht gequält und nicht getötet werden, ja man soll sie nicht einmal beleidigen, weil man in ihnen arme Seelen vermutet. Fast allgemein verbreitet herrscht heute noch die Meinung, daß, wenn man von dem Wasser trinkt, in dem sich eine Kröte aufgehalten hat, man auch im Leib eine Kröte bekommt, und daß diese Kröten lange im Menschenkörper leben können. Kindern, die ihre Eltern mißhandeln, wächst eine Kröte aus dem Munde[1]).

Abb. 103. Grabtafel aus dem Memelgebiet. Nach P. Galaunė.

Ein insterburgisches Kirchenvisitationsprotokoll aus dem 17. Jahrhundert berichtet, daß auf den Männergräbern die hölzernen Denkmäler (Bretter) in Gestalt eines Pferdes, auf den Frauengräbern in Gestalt eines Vogels aufgestellt wurden[2]).

Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 1892/93, Taf. V; A. Bötticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Im Auftrage des ostpreußischen Provinzial-Landtages, Königsberg 1895, Heft V, S. 39, Abb. 27; Heft VIII 1898, Abb. 36–67; Bethlefsen, R., Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen, Berlin 1911, Taf. 9 Fig. 28—32, Taf. 13: 1—4, 38—49; P. Galaunė, Lietuvių liaudies menas (lit. Volkskunst), Kaunas 1930, S. 123; Z. Kupše, Kapu zīmes Mazirves kapsētā, Latvijas Saule, 1926, Nr. 5 S. 449; K. H. Clasen, Deutsche Volkskunst, Bd. X (Ostpreußen), S. 27, Abb. 42, 43, 47, 50; Vidūnas, Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen, Tilsit, 1932, Tafel zwischen S. 208 und 209; Latvju Raksti, III, 7 ff.

1) HDA V S. 607.

2) P. Galaunė, Lietuvių liaudies menas, Kaunas 1930, S. 27; K. Mokłowski, Sztuka ludowa w Polsce, S. 102.

Sehr oft finden wir auch in der Ornamentik der litauischen Volkskunst die Motive der Pferdeköpfe und Vögel. Insbesondere sind die Dachgiebel mit zwei Pferde- oder zwei Vogelköpfen geschmückt (Abb. 106, 107, 108). Litauisch heißen sie „arkleliai", „žirgeliai" (Pferdchen), „gaidukai", „gaidžiai" (Hähne) u. a. In Litauen, wie auch in Lettland, finden wir auch die Dachgiebelverzierung in Form

Abb. 106, 107. Dachgiebelverzierung. Vögel und Pferdeköpfe. Nach P. Galaunė.

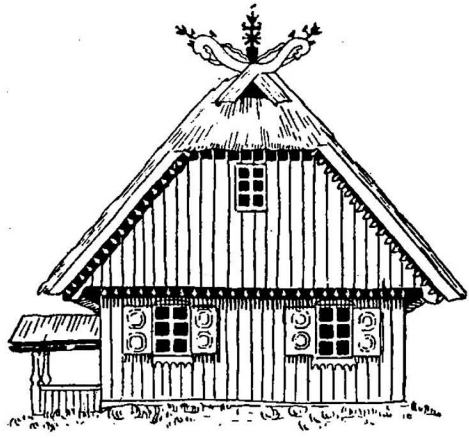

Abb. 108. Fischerhaus mit Dachgiebelverzierung aus Nida Kr. Klaipėda (Memel). Nach P. Galaunė.

der Hörner (lit. „ragai"), die einen ursprünglichen Charakter der Dachgiebelverzierung zeigen. Die Form der Rinderhörner liegt den späteren Tierköpfen, besonders den Pferdeköpfen der Dachgiebelverzierung zugrunde (s. Abb. 108). Bis in unsere Zeit glaubt das litauische Volk, daß diese Tierfiguren die im Hause Wohnenden von den bösen Geistern, Krankheiten, Elend u. a. behüten. Man könnte annehmen, daß die Pferdeköpfe, Vögel oder andere hölzerne

Tierköpfe und Hörner auf dem Dachgiebel des Wohnhauses die Überreste des alten Totenkultes sind und mit den Opfertieren in Verbindung stehen. Das Pferd wurde in Litauen besonders verehrt (wie die vorgeschichtlichen Pferdegräber, Volkslieder und heutige Volkssitten beweisen), deshalb ist es nicht verwunderlich, daß das beliebte Pferdeornament so lange erhalten geblieben ist.

Im Memelgebiete werden nach den Berichten von A. Bezzenberger und A. Bötticher im 19. Jahrhundert, männliche und weibliche Verstorbene unterschieden, indem für männliche schlichte Grabkreuze aus Eichenholz, für weibliche aus Tannen- oder Espenholz gefertigt und mit fachartigen Seitenbrettern von der verzierten Spitze bis zum Querholz versehen werden. Nach der Erklärung eines Litauers wurden die Grabkreuze der Männer aus dem Holz „männlicher" Bäume (ąžuolas, beržas), die der Frauen aus dem „weiblicher" Bäume (epušė, eglė) angefertigt[1]).

Tobler, der das Alter der Epiphanie in Tieren zu bestimmen versuchte, hat eine instruktive Einteilung gegeben: in einer älteren Schicht hat die Seele Tiergestalt, in einer jüngeren Schicht nimmt sie Menschengestalt, in einer jüngsten Schicht nimmt sie Seelengestalt an[2]). Solche Einteilung ist nur theoretisch möglich, praktisch aber ist der aus dem Altertum geerbte Glaube ganz mit den neuen Ansichten vermischt. Ob irgendwann der Glaube an die Verwandlung des Toten in Tiere oder in Pflanzen allein bestanden hat, können wir heute aus den vorgeschichtlichen Denkmälern wie auch aus dem folkloristischen Material nicht leicht beantworten. Das Folklore zeigt in der heutigen Zeit die Mischung der verschiedenen Ansichten der früheren und späteren Zeiten.

Der Glaube an den irdisch unsterblichen Toten, der Glaube an die Verwandlung des Toten in Tiere und Pflanzen und der Glaube an die Hauchseele — vėlė —, alles das ist in früher vorgeschichtlicher Zeit entstanden. Der Glaube an die Hauchseele reicht bis in die jüngere Steinzeit zurück.

---

1) A. Bötticher, ebd., H. VIII, S. 56.
2) HDA VIII S. 820.

II. Die altererbten Bestattungselemente.

1. **Die Nachahmung der Wohnung.**

a) Das Grab. Im Paläolithikum wurden die Toten in ihren Wohnstätten (in den Höhlen) bestattet. Diese Sitte dauert durch das Mezolithikum bis zum Ende der jüngeren Steinzeit in Süd-, Mittel- und auch in Nordeuropa fort. Erst am Ende der jüngeren Steinzeit wurden die Toten neben ihrer Wohnung bestattet. Die neolithischen Gräber des Ostbaltikums sind unweit der Siedlungen gefunden (in Ostpreußen; in Litauen sind neolithische Gräber nur zufällig angetroffen). Die aus großen Steinblöcken gebauten megalithischen Gräber (vgl. die megalithischen Gräber mit langen Korridoren in Nordwesteuropa) sind als Imitation der Höhlen erklärlich. Für den Toten wurden viel monumentalere Bauten erstellt; die ägyptischen Pyramiden drücken es besonders deutlich aus. Im bronzezeitlichen Griechenland wurden riesige und prachtvolle Kuppelgräber für den Fürsten errichtet. Die in der späteren Zeit verbreiteten einfachen Hügelgräber setzen die Wohnungsnachahmung fort.

Neben den Hügelgräbern der älteren Bronzezeit wurden in manchen Gegenden Europas (z. B. im Kreis Lüneburg, Holstein, Südwestdeutschland, Schweiz) auf starken Pfählen gebaute Miniaturtotenhäuser vorgefunden. Als die Sitte der Leichenverbrennung entstanden war, wurden die Brandreste in Nord-, West- und Südeuropa, Kleinasien, Ägypten, Japan in hausförmigen Urnen untergebracht. Die Miniaturtotenhäuser mit Türen und die Hausurnen mit Deckeln scheinen Speichernachahmungen zu sein. Die Eimerurnen von Samland in Ostpreußen der nachchristlichen Eisenzeit dürften Vorratsgeschirre gewesen sein[1]). Die in der westmasurischen Kulturgruppe gefundenen Türurnen gehören in das 6. bis 8. Jahrhundert[2]). Noch heute werden bei zahlreichen Völkern die Gebeine der Toten in Speichern oder speicherartigen Gebäuden aufbewahrt, so z. B. läßt man in Litauen an einigen Stellen den Toten während des Leichenschmauses in den Speicher, Darre oder Keller hinausschaffen[3]). Auch die Bootsgräber hängen wahrschein-

1) W. La Baume, Der Verwahrungsgedanke im vorgeschichtlichen Totenglauben, Altpreußen, V, 4, S. 49—53.

2) W. La Baume, Zur Bedeutung der ostpreußischen Türurnen. Prussia 1939, Bd. 33 S. 230.

3) Vgl. M. Alseikaitė-Gimbutienė, Pagoniškosios laidojimo apeigos Lietuvoje (Die heidnischen Bestattungsbräuche in Litauen). Gimtasai Kraštas, 1943, S. 59 (7).

lich mit dem Wohngedanken zusammen, denn die Schiffe gleichen der Wohnung. G. Wilke ist der Ansicht, daß der weitverbreitete Glaube an die Hausgeister aus der Sitte, auf der Wohnstätte zu bestatten, entstanden sei, denn der Hausgeist sei der am Wohnplatze begrabene Tote[1]).

Die ethnologischen Parallelen geben uns einigen Anhalt über die Herkunft der Hügelgräber. Nehmen wir ein paar Beispiele aus den Bestattungssitten der primitiven Völker Nord- und Südamerikas. Am Unterlauf des Mississippi wird der Hausherr in seinem Hause begraben, später aber wird das Haus angezündet und über den Toten ein Hügel aufgeschüttet. Bei manchen anderen primitiven Völkern, z. B. bei den Basoga in Ostafrika, hält man die Aufschüttung des Hügels für eine notwendige Schutzmaßnahme. Die Einwohner Brasiliens und Perus wurden in ihren Hütten bestattet, nur wenn jemand unterwegs gestorben war, wurde ein Hügel über ihm errichtet[2]). Wir müssen noch hinzufügen, daß es oft ziemlich schwer ist, logisch die Bestattungsart mit dem Gedanken, der sie bei ihrer Entstehung bestimmte, zu verbinden. Während der vielen Jahrhunderte fängt man an, die ursprüngliche Idee anders zu interpretieren. Die aus Erde und Steinen aufgeschütteten Hügelgräber mußten zu Beginn den Ansprüchen des Glaubens entsprechen. Später sind sie nur aus konservativen Gründen lange beibehalten worden. In Ostlitauen wurden die Hügelgräber sogar bis zur christlichen Zeit aufgeschüttet. Noch heute sagt man im Litauischen „namo išėjo" „nach Hause gegangen", d. h. verstorben. Den alten und kranken Leuten wird gesagt: „Namo jau ruošias" „er bereitet sich vor nach Hause zu gehen", d. h. er wird bald sterben (Dusetos, Ostlitauen).

b) Der Friedhof. Immer wurden die Toten an einem bestimmten Platz bestattet. Die bisher erforschten Gräberfelder zeigen, daß meist Anhöhen, Hügel, Fluß- oder Seeufer für Friedhöfe ausgewählt wurden. Auch jetzt sind die Friedhöfe des litauischen Dorfes meistens auf Hügeln angelegt. Die Geschichtsquellen erwähnen, daß man die Toten auf Bergen oder auf irgendwelchen von alter Zeit her erwähnten Orten bestattete[3]). Noch im 17. Jahr-

1) G. Wilke, Die Religion der Indogermanen, S. 51.

2) K. T. Preuß, Begräbnisarten, S. 17.

3) Z. B. aus den Visitationsprotokollen des 17. Jahrhunderts: „In Dickeln hat der Pastor zu melden, daß etliche Leute ihre Toten ‚auf den bergen, auch sonsten auf alte, selbst er-

hundert schreibt man in Kirchenchroniken anstatt „Friedhof" „tumulus", so z. B. „in tumulo pagali sepultus est" (Skuodas, Salantai). Ob die vorgeschichtlichen Gräberfelder in Litauen unweit der Siedlungen lagen, können wir nicht deutlich beantworten, denn es mangelt an Siedlungsforschungen. An den Orten, wo Gräberfelder erforscht wurden, waren auch mehrmals Burgberge und Alkhügel[1]). W. Kellermann vermutet, daß die germanischen Gräberfelder von den Siedlungen weiter entfernt sein mußten, denn es gebe fast keine Siedlungsspuren neben den Gräberfeldern. Die Altgermanen bestatteten nach seiner Meinung ihre Toten an den Wegen; so erzählen auch die germanischen Sagen[2]). In litauischen Dörfern sind die Friedhöfe auch meistens am Wege angelegt.

Die litauischen Volkslieder singen vom „hohen Berge" im Sinne von Friedhof oder Totenreich.

„Sorge dich nicht, Mütterchen,
Sorge dich nicht, Alte,
Wohin du deine Töchterchen herausgeben wirst:
Nicht in die Stadt von Tilsit,
Nicht in das bunte Gütlein,
Sondern auf das hohe Berglein."

„Nesirūpink, mamužėle,
Nesirūpink, senuolėle,
Kur išlęisi dukrytę.
Nei į Tilžės miestužėli,
Nei į margą dvaružėli,
Tikt ant aukšto kalnelio." (Tilžės par.)[3])

„Schwimme, schwimme Kähnchen,
Durch schnelles Memelchen
Und schwimme bis zum hohen Berglein heran,
Wo die grüne Eiche;
Im hohen Gräblein
Liegt mein Väterlein."

„Bėk, bėk valtele,
Ant greitos Nemonėlės,
Pribėk aukštą kalneli,
Kur žalias aužolėlis;
Ten aukštame kapatyj'
Gul mano tėvatis"[1]).

---

wählte stelle' bestatten", Protocollum inferioris Consistorialis Indicii Districtus Rigensis 1637 mense Maio, Mannhardt, LG S. 495.

1) Z. B. Ipiltis, Lazdininkai, Rūdaičiai, Reketė Kr. Kretinga.

2) W. Kellermann, Bestattungsbräuche und Ahnenglaube der frühen Ostgermanen, Germanenerbe, 1939 S. 176.

3) Kalvaičio dainos, hrsg. in Tilsit 1905, S. 256.

Der Friedhof ist der Wohnplatz der ganzen Totensippe. Während des Tages sind die Toten in ihren Gräbern, in der Nacht aber kriechen sie heraus und tanzen, singen oder gehen die Lebenden zu besuchen[2]). Auf dem Friedhofe üben die Toten ihre Macht und sind den Lebenden böse und gefährlich.

c) Der Sarg. In den erforschten Gräberfeldern der Eisenzeit gefundene Spuren von Särgen (z. B. die Konturen der Särge, die gepreßten Skelette, die Steine, die für die Unterstützung der Särge gebraucht wurden) zeigen uns, daß die Särge meistens ausgehöhlte Baumsärge aus Eichen- oder Fichtenstämmen waren. Es wurde ein Baumstamm in zwei Teile gespalten und an der inneren Seite ausgehöhlt. Der Tote wurde in den einen Teil hineingelegt und mit der zweiten Hälfte wurde er zugedeckt. Die Särge waren 2—3 m lang, 0,5—0,8 m breit und etwa 0,2 m hoch. Sehr gut erhaltene Baumsärge sind schon längst in Dänemark aus der älteren Bronzezeit gefunden[3]). Ähnliche Baumsärge sind in Litauen noch aus dem 17. Jahrhundert angetroffen[4]). Aber auch in der vorgeschichtlichen Zeit waren in Litauen nicht nur ausgehöhlte Baumsärge üblich, denn in den Gräberfeldern von Veršvai, Seredžius und Upytė aus der älteren Eisenzeit hat man viereckige, mit flachem Boden, Bohlensärge, gefunden (s. o. S. 49).

Die Volkslieder und die Totenklagen erwähnen den Sarg als ein Haus, in dem man nach dem Tode wohnen muß. In den Totenklagen finden wir viele Beispiele, die uns das Jenseits „das ewige Vaterland" („amžiną tėviškėlę") poetisch als mit dem dunklen Haus ohne Türe und ohne Fenster verbunden zeigen:

„Man wird dir einen Hof ohne Türen, ohne Fenster — das ewige Vaterland bringen; wirst du die weißen Bretter, die graue Erde ertragen?" (Atneš tau dvareli be langelių, be durelių, amžiną tėviškėlę; ar pakelsi tas baltas lenteles, tą sierą žemelę?)[5])

„Dein Häuslein ist ohne Kupfertüren und ohne gläserne Fen-

---

1) Rėzos Dainos, III. Aufl. Kaunas 1935, S. 152.

2) Vgl. Basanavičius, Iš gyvenimo lietuvišku vėlių bei velnių (Aus dem Leben der litauischen Seelen und Teufel), S. 113—115.

3) Reallexicon XII, s. Sarg.

4) A. Mažiulis, Antalieptės skoptiniai karstai (Die Baumsärge aus Antalieptė), Gimtasai Kraštas, 1941, Nr. 1—2, S. 78—81.

5) A. Juškevičius, Liet. Dajnos (Litauische Lieder), ebd. Nr. 1186.

ster. Wirst du nie, Töchterchen, das Morgenrot, die Sonne und heiteren Tagen sehen". (Tavo nameliai be vario dureliu ir be stiklo langeliu. Nematysi, dukrele, aušrelės auštant, saulelės tekant, nematysi giedriu dieneliu[1]).

„Ich werde (einen Sarg) richten
Für meine Geliebte
Aus den Brettern einer weißen Linde
Mit einer diamantenen Decke;
In jeder Ecke
Je ein gläsernes Fenster;
In der Mitte des Sarges
Ein Fenster aus Spiegel".

„Aš padarysiu (grabelį)
Savo mergelei
Iš baltų lenteliu
Deimanto antvožėliu:
Kiekvienam kampely
Po stiklo langeli;
Vidury grabelio
Špygelužio langeli"[2]).

Es ist wahrscheinlich, daß in früheren Zeiten die Baumsärge mit kleinen Fenstern angefertigt wurden. Särge aus einem Holzstamm, oft mit einem runden Kopfstück und mit kleinen Fenstern, sind bei den Slaven (Russen) festgestellt worden[3]). Kleinrussisch „damovina", weißruthenisch „domove", großrussisch „domovina", „domovišče", „domove" (lat. domus) heißt „Sarg" im Sinne von Wohnraum, in dem der Tote haust.

2. Die Elemente der Totenfürsorge und der Totenangst.

Die Bestattungssitten zeigen uns eine zweifache Gesinnung über den Toten. Die uns erhaltenen Gräberformen wurden von Liebe- und Angstmotiven für den Toten bewirkt. Die Anlage der schönen Hügelgräber, das Hineinlegen der vielen Grabbeigaben u. a. bezeugen die größte Fürsorge für den Toten. Andere Erscheinungen der Gräberformen, wie z. B. der Steinhaufen über dem Leichnam, zeigen die Angst vor den Toten. Allerdings dürfte es sich dabei nur um bestimmte Gattungen von Toten handeln, wie eines unnatürlichen Todes Gestorbene, die als Wiedergänger gefürchtet wurden.

a) Die Hockerbestattung. Mit dem seltsamen und fast bis ins 19. Jahrhundert belegten Brauche der Hockerbestattung wollte man sich wahrscheinlich vor der Wiederkehr des Toten schützen. Man kann diese Sitte bei primitiven Völkern

1) Liet. raudos (Litauische Totenklagen), Lietuviu Tauta, IV, 1, S. 87.
2) A. Leskien und K. Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen, Straßburg 1882, Nr. 109 S. 62.
3) D. Zelenin, Russische Volkskunde, Berlin und Leipzig 1927, S. 323.

finden. So biegen z. B. manche australische Völker (Narrang-ga, Wotjobaluk, Mukjarawaint, Njarigo u. a.) die Füße der Toten an die Brust und binden die Hände mit dicken Schnüren zusammen. In Indien war es in der Vedenzeit Sitte, einen schweren Klotz an den Füßen zu befestigen. Die Kurmikaste band den Daumen des Toten mit dem großen Zeh zusammen[1]). In Sachsen wurden noch im 19. Jahrhundert die Hände des Toten mit einem Taschentuch zusammengebunden, damit er nicht wiederkehre und lebende Menschen nicht locke[2]). Solche Sitten gab es auch in Skandinavien, Frankreich, England, Dänemark. Aus der vorgeschichtlichen Zeit sind leider keine Spuren des Geknebeltseins der Toten festgestellt, deshalb dürfen wir nicht annehmen, daß die Hockergräber der jüngeren Steinzeit gerade infolge der Totenfurcht entstanden seien. Die Totenangst ist vermutlich die sekundäre Ursache. Die Hockerbestattung der Steinzeit ist wahrscheinlicher als Nachahmung der Schlafstellung zu verstehen.

b) Die Bestimmung der Steinkreise. Die Hügelgräber der Bronzezeit, der älteren und mittleren Eisenzeit waren mit Steinkreisen umlegt. Die Steinkreise können eine rituelle Bestimmung haben, die mit der Totenangst und mit der Abwehr der Toten in Verbindung steht. Der Steinkreis ist magisch. Nach dem Glauben der primitiven Völker können die bösen Geister den Steinkreis nicht überschreiten. Wahrscheinlich finden wir aus diesem Grunde so oft in der Gräberarchitektur den Kreis.

In manchen Steinkreisen treffen wir Abstände an (vgl. Abb. 7, 75), die wir als Türen oder Öffnungen, durch welche die Abgaben, die Opfer für den Toten in den Hügel gelegt wurden, vorstellen können. Das bezeugen auch die germanischen Sagen. Z. B. als Freyr-Ingvi tödlich erkrankt war, verheimlichte man ihm seinen Zustand, baute einen großen Hügel mit Tür und drei Öffnungen, trug ihn nach seinem Tode heimlich in den Hügel und sagte den Svear, daß er noch am Leben sei. Die Abgaben wurden in den Hügel gelegt, in die eine Öffnung Gold, in die andere Silber, in die dritte Kupfer. Infolgedessen dauerten fruchtbare Zeiten und Friede fort. Der letzte Satz zeigt die Anschauung, daß der Tote noch Segen aus dem Hügel spendet[3]). Öffnungen, runde Löcher

1) Bendann, Death customs, S. 66—67.

2) G. Wilke, Die Religion der Indogermanen, S. 58.

3) K. Lehmann, Grabhügel und Königshügel in nordischer Heidenzeit, Zeitschrift für deutsche Philologie, 1910, 42 S. 6.

finden wir auch in den Megalithgräbern und Hausurnen in der jüngeren Steinzeit, Bronzezeit und frühen Eisenzeit. Wir können annehmen, daß diese Öffnungen, runde Löcher in Megalithgräbern und den Hausurnen, in Verbindung mit dem Hinausfliegen und Zurückfliegen der Seele oder des Seelenvogels stehen.

c) Das Bewerfen des Toten mit Steinen. Diese Sitte treffen wir schon im Paläolithikum (vgl. die Gräber der Höhlen von La Chapelle-aux-Saints und La Ferrassie). Das Bewerfen der Toten mit Steinen kann als Folge der Totenangst erklärt werden. In Litauen hat man Steine nicht auf jedem Grabe gefunden. Bei den Skelettgräbern trifft man sie seltener (s. Abb. 49, 50, Taf. 14), bei Brandgräbern, besonders bei den späteren, die die Gestalt einer runden Grube hatten, trifft man sehr oft einen großen oder einige kleinere Steine (s. Abb. 38). Die durch das Bewerfen mit Steinen von anderen unterschiedenen Gräber müssen wir als für solche Tote bestimmt annehmen, die eines unnatürlichen, zu frühen Todes starben. Die zu früh Verstorbenen haben keine Ruhe, sie spuken so lange, bis ihre richtige Sterbestunde kommt. Der auf das Grab geworfene große Stein oder der Steinhaufen auf dem Toten behütet den unglücklichen Toten oder den Lebenden[1]). Die durch unnatürlichen Tod dahingegangenen Toten sind den Lebenden gefährlich. Im litauischen Volke findet man eine Menge Aberglauben über den Schutz vor den gefährlichen Toten. Z. B.: „Wenn man Selbstmord verübt, sich aufhängt, aufschlachtet, vergiftet usw. oder wenn man einen Dieb oder irgendwelchen bösen Menschen tötet, so muß dieser zu früh verstorbene Tote[2]) um seinen Sterbeort so viele Jahre spuken, wie viel Jahre er in dieser Welt noch hätte leben müssen“[3]). „Damit die Aufgehängten nicht spuken, muß man ihnen den Kopf abschneiden, ihn zwischen die Füße legen und mit einem Zweig der Eberesche fesseln“[4]). Die Sitte, den Kopf der Leiche eines spukenden Aufgehängten abzuschneiden, ist noch nach dem ersten Weltkriege um das Jahr 1920 in Litauen festgestellt[5]). „Man muß eine Stange

1) HDA VII S. 408, VIII S. 974, IX S. 570 ff.

2) Litauisch sagt man „nelaikis“ (ne = nicht, laikas = die Zeit).

3) Basanavičius, ebd. S. 136 Nr. 4, s. dort auch mehrere Beispiele. Vgl. auch Imbradas, LTA 1048/61 [51].

4) LTA 1442 (85).

5) Dusetos, Ostlitauen, Bericht von A. Mažiulis.

von der Eberesche durch die Eingeweide des Aufgehängten stechen, dann wird er nicht mehr spuken“[1]).

Die Toten, die unrein und für die Lebenden gefährlich sind, besonders Selbstmörder, sowie alle, die in jungen Jahren vor Ablauf der dem normalen Menschen bei seiner Geburt bestimmten Lebensfrist gestorben sind, werden nie auf dem Friedhofe bestattet, sondern immer an einem abgelegenen Ort. Die Sitte der Bestattung ohne Grab ist bei den Slaven schon im 13. Jahrhundert belegt[2]). Die Gräber außerhalb des Friedhofes oder die Bestattung ohne Grab sind aus der vorgeschichtlichen Zeit sehr schwer festzustellen, denn gewöhnlich sind die Gräber nur eines bestimmten Friedhofes untersucht.

d) Kenotaphe. Als Ergebnis der Totenangst kann man auch zum Teil die besonderen Gräber annehmen, in denen es keine menschlichen Skelettreste oder keine Aschespuren von einem verbrannten Leichnam gibt. In Westlitauen, im Gräberfelde von Pryšmančiai Kr. Kretinga aus der späten Eisenzeit, wurden z. B. 17 solcher Gräber gefunden, in denen nur Grabbeigaben waren. Die Grabbeigaben wurden vermutlich in kleine Kästen hineingelegt, denn man fand in mehreren Gräbern Holz oder Rindespuren[3]). Ähnliche „Gräber“ wurden in verschiedenen Teilen Litauens aus verschiedenen Zeitabschnitten der Eisenzeit gefunden.

An den Verbrennungsstätten fand man einige Male Waffen und Geräte. Im Gräberfeld von Sargėnai aus der späten Eisenzeit entdeckte man im südöstlichen Teile einer großen Feuerstätte eine Speerspitze, eine Axt und ein Messer. In Lettland wurden im Gräberfeld Bal'as (Gde. Dobele) bei einer Verbrennungsstätte aus der Zeit der Völkerwanderung vier in den Boden gesteckte Speerspitzen entdeckt. Im Gräberfeld von Pl'avniekkalns bei Riga wurden in einem Herde vier Feuerstähle gefunden[4]).

Bis in unsere Tage glaubt das Volk, daß der unbegrabene Tote Lebenden schadet. Die Seelen der unbegrabenen Toten haben keine Ruhe und irren bei den Lebenden umher. „Wenn der Tote unbegraben bleibt, muß seine Seele, auch wenn er ein sehr ge-

1) Viešintos, LTA 1333 (2).

2) D. Zelenin, Russische Volkskunde, Berlin und Leipzig 1927, S. 327.

3) Nagevičius, M. pajūrio medž. kult., S. 54—57. Vgl. auch Lazdininkai Gde. Darbėnai Kr. Kretinga, Grab 12.

4) F. Jākobsons, Archaiologiski izrakumi Pl'avniekkalnā, Brīvas Zemes illūstr. pielikums 1928 g, Nr. 33.

rechter Mensch gewesen ist, ohne Ruhe in der Nacht umherirren, spuken und manchmal etwas Böses tun. Solange die Leiche auf der Erde unbegraben bleibt, sagt man, ist es schwer für die Seele, auf dieser Welt zu sein, und deshalb muß sie spuken"[1]). Die besonderen, „leeren" Gräber könnten wir als die Gräber der in der Fremde verstorbenen oder gefallenen Toten annehmen. Die Kleider, die Waffen und andere Habe des Toten mußten vermutlich den Toten selbst ersetzen. Mit solcher „Bestattung" wurde der Tote von dem ewigen Umherirren erlöst. Das Einstecken der Waffen und Geräte neben der Feuerstätte kann ähnliche Bedeutung haben, denn die Waffen des Kriegers sind ein Teil von ihm. Zum andern aber können wir vermuten, daß man die Waffen oder die Geräte zum Zwecke der Abwehr vor den Toten in den Boden gesteckt hat; die eisernen Sachen schützen vor den bösen Geistern. Johannes Maletius (16. Jahrhundert) berichtet uns: Wenn der Leichnam mit dem Wagen zum Friedhof gefahren wird, reiten die Männer rings um den Sarg mit ausgestreckten Schwertern und rufen: Geygeythe begaythe peckelle (d. s. korrumpierte litauische Formen, deutsch heißt es vermutlich „entweicht, böse Geister!")[2]).

III. Der Wandel der Bestattungsart

Die Bestattungsart ist sehr konservativ. Während mehrerer Jahrhunderte halten sich die Menschen an die Tradition, die von einer ursprünglichen, primitiven Anschauung unterstützt ist. Ihre Entwicklung geht sehr langsam vor sich, wenn sich auch die Gräberform etwas wandelt.

1. **Das Verschwinden der Hügelgräber.** Die Hügelgräber entarten, werden kleiner und verschwinden mit der Zeit ganz. An ihren Platz treten die Flachgräber. Die kommende „moderne" Anschauung hat vielleicht die Anlage des Hügels nicht mehr gerechtfertigt. Vermutlich verschwand die Begriffsverbindung zwischen dem Hügelgrab und der Wohnung des Toten. Die Hügelgräber haben sich länger erhalten in den mehr primitiven öst-

1) Ožkabaliai, Basanavičius, ebd. S. 137 Nr. 7.

2) „Cum ad sepulturam effertur cadauer, plerique in equis funus prosequuntur, et currum obequitant quo cadauer uehitur; eductisque gladijs uerbarent auras, uociferantes: Geygeythe begaythe peckelle, id est, aufugite uos daemones in infernum", W. Mannhardt LG S. 297.

lichen Teilen Europas. Das kann man auch in Litauen wahrnehmen. Am frühesten verschwinden die Hügelgräber in Westlitauen (um Christi Geburt), später in Nordlitauen (um das 5. bis 6. Jahrhundert), und in Ostlitauen erhalten sie sich bis zu der christlichen Zeit — bis in das 14. Jahrhundert. Auch heute noch ist Ostlitauen viel primitiver.

2. **Die Leichenverbrennung.** Die größte Veränderung, der man in der Bestattungsart begegnet, ist die Entstehung der Leichenverbrennung.

Man nimmt an, daß der Keim der Leichenverbrennung schon im Paläolithikum gelegen hat, denn die Toten in den Höhlen Westeuropas (z. B. Barma Grande) waren auf Herde gelegt und teilweise verbrannt. Doch das Feuer, mit dem die paläolithischen Toten teilweise verbrannt wurden, kann einen ganz anderen Zweck gehabt haben: das Erwärmen des Toten, oder diese Verbrennungsspuren an den Gerippen waren ganz zufälliger Art. Erst in der jüngeren Steinzeit treffen wir die absolute Verbrennung des Toten (z. B. in Frankreich, Bulgarien, Galizien). In der älteren Bronzezeit verbreitet sie sich in Mitteleuropa bis nach Südrußland und von dort weiter nach nordöstlichen Gebieten. Um diese Zeit finden wir die ersten Brandgräber im Ostbaltikum. Das in Litauen (Kr. Marijampolė-Pietariai) gefundene früheste Brandgrab gehört der III. Monteliusperiode an. Doch in Litauen, wie auch in Lettland, wurde die Sitte der Leichenverbrennung nicht lange beibehalten. In nachchristlicher Zeit verbrennt man die Toten nicht mehr (mit Ausnahme des südöstlichen Teils Litauens). Erst um das 5. bis 6. Jahrhundert beginnt man wieder im östlichen und südlichen Mittellitauen und um das 10.–11. Jahrhundert auch in Westlitauen die Toten zu verbrennen. Im 12.—14. Jahrhundert verbrennt man die Toten in ganz Litauen. Nur die Einführung des Christentums bewog die Litauer der Leichenverbrennung zu entsagen.

Die Frage über den Ursprung der Leichenverbrennung ist von einer ganzen Reihe von Vorgeschichtlern und Ethnologen behandelt worden und vielleicht hat keine Frage aus dem Gebiet der Bestattungssitten so viel verschiedene Ansichten hervorgerufen. Die einen sind der Meinung, daß man mit der Verbrennung den Toten vernichten wollte, damit er die Lebenden nicht mehr störe, die anderen im Gegenteil, daß man mit der Verbrennung den Toten dienen wollte[1]). Der größere Teil der Vor-

[1]) HDA V, Leichenverbrennung.

geschichtler neigt zu der Meinung, daß das Entstehen der Leichenverbrennung den Beginn des Glaubens an die Trennung der Seele vom Körper zeigt[1]). Einige meinen, daß die Verbrennung mit dem Feuer- oder Sonnenkult verbunden sei[2]). C. Schuchhardt vermutet, daß die Verbrennung vielleicht wegen des praktischen und hygienischen Zweckes entstehen konnte[3]) usw.

Über die Ursachen der Leichenverbrennung sagt das Folklore sehr wenig, denn uns trennen schon 500 Jahre von der Zeit, in der die Leichenverbrennung in Litauen verschwunden ist. Die Geschichtsquellen erklären uns auch fast gar nichts.

Am stärksten steigt die Totenangst im Volksglauben empor. Die Hexen, die Zauberer, die Selbstmörder und andere Tote, die den Lebenden quälen, hat das Volk immer verbrannt, damit sie den Lebenden nicht mehr gefährlich werden[4]). In den germanischen Sagen wird man durch die Leichenverbrennung radikal von dem Quälen durch den Toten erlöst; z. B. schlägt in der Grettissaga Grettir dem spukenden Kar, dem Alten, der in einem Hügelgrabe bestattet wurde, zuerst den Kopf ab; als er noch quälte, begrub er ihn wo anders, und als er auch dann noch keine Ruhe gab, ließ er ihn verbrennen[5]). Die Brandgräber wurden fast immer mit Steinen belastet. Die Grabbeigaben wurden mit dem Toten zusammen vernichtet, weil die Sachen des Toten ebenso gefährlich wie der Tote selbst sind. Das Entstehen der Leichenverbrennung aus Angst vor dem Toten kann man teilweise noch weiter wie folgt begründen: Im Volksglauben hat das Feuer die Kraft, böse Geister zu vertreiben. Man braucht das Feuer als eine prophylaktische Maßnahme gegen die bösen Geister, Krankheiten und anderes, denn es ist das reinste Naturelement.

Wenn man auch die Entstehung der Leichenverbrennung aus der Angst vor dem Toten oder als Abwehrmittel gegen die Verwesung des Körpers erklären kann, für die folgende Zeit, in der

---

1) G. Wilke, Totenkultus, Reallexicon, XIII S. 410; S. Seger, Die Entstehung der Leichenverbrennung in der jüngeren Steinzeit, Korrespondenzblatt ... 1910, 41, S. 116—117.

2) H. L. Janssen, Zur Frage der Leichenverbrennung bei den Urgermanen, Mannus 1936, Heft 2 S. 457; K. T. Preuß, Begräbnisarten, S. 278. Vgl. auch O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, Frankfurt/Main, 1934, S. 304—311.

3) C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, 1939, S. 144.

4) HDA V, Leichenverbrennung. 5) HDA I, Ahnenglaube.

dann die Toten ständig verbrannt wurden, gibt es für die Übung dieser Sitte verschiedene Gründe.

Eine charakteristische Ansicht über die Leichenverbrennung gibt uns ein Mythus über Sovij in dem russischen Nachtrage aus dem Jahre 1261 zu der Übersetzung der Chronographie von J. Malala, die im 6. Jahrhundert geschrieben wurde. Man erzählt über die Anschauungen der Litauer von der Jenseitsfahrt: „Sovij war ein Mensch. Er hatte einen wunderbaren Eber gefangen. Er entnahm ihm neun Milze und gab sie den von ihm Erzeugten zu braten. Sie aber verzehrten sie. Er erzürnte sich über die von ihm Erzeugten. Er versuchte hinabzugehen in den Hades. An achten Pforten vermochte er es nicht, an der neunten erreichte er seinen Willen durch den von ihm Erzeugten, d. h. durch den Sohn. Die Brüder aber waren über ihn nun unwillig. Er bat sich von ihnen los und ging seinen Vater suchen und kam in den Hades. — Nachdem er mit dem Vater zu Abend gegessen, bereitete er ihm ein Lager und begrub ihn in die Erde. Als er am Morgen aufgestanden war, fragte er ihn, ob er gut geschlafen habe. Aber er seufzte: Och! Würmer und Geschmeiß haben mich gefressen. Ebenso bereitete er ihm anderen Tages eine Abendmahlzeit und bettete ihn in einen Baumstamm und legte ihn (so schlafen). Am Morgen fragte er ihn und er sagte: Wenn nicht Bienen und zahllose Mücken mich gefressen hätten! Uch! wie schlief ich schwer! Wieder anderen Tages errichtete er einen großen Scheiterhaufen und legte ihn aufs Feuer. Am Morgen fragte er ihn: Hast du gut geschlafen? Und der sagte: Wie ein Kind in der Wiege habe ich süß geschlafen“ [1]).

Der französische Gesandte Ghillebert de Lannoy, der im Jahre 1413 in Kurland gereist und die kurische Leichenverbrennungsart beschrieben hat, schreibt, daß die Seele gerettet sei, wenn der Rauch des Scheiterhaufens gerade in den Himmel emporsteigt, wenn aber der Rauch zu den Seiten niedersinke, so sei die Seele verloren. Ähnlich schlossen die Inder aus dem beim Leichenbrand aufsteigenden Rauch auf das Schicksal des Toten. Stieg der Rauch hoch in die Luft, dann wußte man, daß der Tote den Himmel erreicht hatte [2]).

1) Mannhardt, LG S. 59.

2) Aus der späteren indischen Literatur (die Upanishaden). W. Caland, Die altindischen Todten- und Gestattungsgebräuche (Verh. d. Kon. Akad. van Wetenschappen te Amsterdam, 1896), S. 59.

IV. Die Grabbeigaben

Schon in paläolithischen Gräbern wurden Geräte aus Knochen und Feuerstein sowie Schmucksachen gefunden. Das mit der ursprünglichen Ansicht über das Jenseits in Verbindung stehende Hineinlegen der Grabbeigaben wird durch alle vorgeschichtlichen Stufen in ganz Europa, so auch im Ostbaltikum und in Litauen fortgesetzt. In Litauen gibt es keinen Zeitabschnitt, in dem keine Grabbeigaben in den Gräbern gefunden wären. In das Grab legt man die Schmucksachen, Geräte, Waffen und anderes hinein. In den Gräbern der jüngeren Steinzeit lagen die steinernen Bootäxte neben dem Kopfe des Toten. In der Bronzezeit findet man noch mehr Grabbeigaben, besonders Schmucksachen. In der Eisenzeit ist das Hineinlegen der Grabbeigaben in vollem Glanze. Erst nach Beginn der christlichen Zeit wurde das Hineinlegen von Grabbeigaben streng verboten, trotzdem aber können wir dieser Sitte bis zu unseren Tagen begegnen.

In allen Gebieten von Litauen wurden Schmucksachen, Münzen, Geräte, Waffen, Tongefäße, Trinkhörner und andere Sachen in den Gräbern der Eisenzeit gefunden. An einer Stelle findet man mehr Schmucksachen, an anderen Stellen mehr Waffen. In jedem Gebiete kann man gewisse Unterschiede im Legen der Grabbeigaben bemerken: an einer Stelle wurde die Axt an das Kopfende gelegt, an anderer Stelle an das Fußende usw. Die Bestimmung des Platzes für die Grabbeigabe steht mit den lokalen Sitten einer Kulturgruppe in Verbindung.

1. **Schmucksachen, Geräte, Waffen.** Man zieht den Toten mit den besten Kleidern an, zusammen mit den Schmucksachen. In den Männergräbern wurden nur die Schmucksachen gefunden, die zum Zusammenknöpfen der Kleider nötig waren, z. B. Fibeln und Ringe. Doch findet man auch in den Männergräbern Halsringe, Armringe, Gewandnadeln u. a. Um die Taille waren die Männer sehr oft mit einem Gürtel umgürtet und an den Gürtel war ein Messer befestigt. Die Frauen wurden besonders mit Schmucksachen geschmückt: auf dem Kopfe eine Mütze oder Diademe, um den Hals Halsketten und Halsringe, an der Brust Fibeln, Brustnadeln und Brustketten, auf den Armen Armringe und auf den Fingern Fingerringe. In Westlitauen legt man von der älteren Eisenzeit an Schmucksachen, Münzen, ein kleines Gefäß, später auch Geräte in eine Schachtel hinein, die man an das Kopfende

stellte. In allen vorgeschichtlichen Zeitabschnitten Litauens und in allen Gebieten finden wir in den Männergräbern wie auch in den Frauengräbern verschiedene Geräte. Im Grabe einer Frau gibt es Messer, Schere, Aale, Nadel, Spinnwirtel, Webegeräte; im Grabe eines Mannes: Axt, Messer, Sichel, Sense, Schleifstein, Feuerstahl u. a. In Frauengräbern wurden aber einige Male auch Äxte gefunden (im Gräberfeld von S a r g ė n a i , Kr. Kaunas, des 2. Jahrhunderts). Waffen (Äxte, Speerspitzen, Schilde) wurden sonst nur in Männergräbern angetroffen.

Die Zahl der Schmucksachen oder Waffen ist nicht in allen Gebieten und Stufen gleich. In reicheren Gebieten finden wir immer mehr Schmucksachen. Wie der Reichtum der Schmucksachen von den ökonomischen Bedingungen abhängt, so der Reichtum der Waffen von der geographischen und politischen Lage. Z. B. können wir am meisten Waffen in Westlitauen finden. Die Kuren, die mit ihren Nachbarn von Übersee gekämpft hatten, mußten sich besonders bewaffnen. In Mittellitauen ist die Waffenzahl in den Gräbern geringer. In den Gräbern von Ostlitauen, das an die slavischen Länder grenzte, hat man auch mehr Waffen gefunden. Der kriegerische Charakter des Jenseits hing von den kriegerischen Interessen der Stämme gegenüber ihren Nachbarn ab.

2. **Die Miniatur-Grabbeigaben, Keramik, Trinkhörner u. a.** Die Miniatur-Grabbeigaben sind für die kurischen Gräber Westlitauens charakteristisch, sie werden nicht nur in Kindergräbern, sondern auch in Gräbern von Erwachsenen gefunden. Das kleine Tongefäß, das immer neben den Kopf gelegt wurde, war während der ganzen Eisenzeit eine Miniatur. In den Männergräbern der späten Eisenzeit hat man oft Miniaturäxte gefunden. Das Beifügen von Miniatur-Grabbeigaben hatte wahrscheinlich eine symbolisch-praktische Bedeutung. Es war schwierig, die großen Töpfe oder Äxte in den Sarg unterzubringen; man mußte Platz sparen, da man viele Grabbeigaben in den Sarg legen mußte. Die Tongefäße hat man in den Gräbern von ganz Litauen angetroffen. Sie enthielten wahrscheinlich irgendein Getränk. Der Zweck der Trinkhörner, die man in Südostlitauen (Suvalkija = Sudauen), Nord-Mittellitauen (aus der älteren Eisenzeit) und in Westlitauen (aus der späten Eisenzeit) gefunden hat, war der gleiche.

In der älteren archäologischen Literatur sind die Tränenkrüglein erwähnt. E. Tyszkiewicz widmet in seinem Buche „Rzut oka na źródła archeologii krajowej" (1842) einen ganzen Abschnitt den

Tränenkrüglein. Er kennt zwei Arten von ihnen: die einen wurden für die Tränen der Verwandten des Toten, die anderen für die Tränen des Toten selbst bestimmt. Das heutige litauische Volk weiß nichts über die Tränenkrüglein, die man in die Gräber legte. Doch kann man noch verschiedene Aberglauben über das Weinen während des Leichenschmauses finden. Man erzählt z. B., daß die angeworbenen Klageweiber ein verabredetes Maß von Tränen weinen müssen. Einmal mußte ein Klageweib oder ein Klagemann die ganze Vertiefung, die mit der Ferse des Fußes in die Erde eingeschlagen wurde, vollweinen[1]). Vielleicht hat dieses Beispiel mit dem Tränenkrüglein irgendeinen Zusammenhang? Sonst glaubt man, daß die Tränen einen Teil des Menschen sind; sie sollen nicht auf die Kleider des Toten fallen, da sonst der Tote keine Ruhe haben wird[2]). „Man muß nicht sehr um den Toten weinen, besonders die Eltern sollen nicht um das Kind weinen, denn der Tote muß im Jenseits die Tränen trinken"[3]). Ob die Miniaturtongefäße Westlitauens mit den Tränenkrüglein in Verbindung stehen, ist schwer zu beantworten. Wahrscheinlich jedoch wurde in sie ein Getränk gegossen. So ersetzen z. B. in manchen vorgeschichtlichen Stufen die Trinkhörner die kleinen Tongefäße, in die gewiß ein Getränk getan wurde. So hat man in einigen Fällen Trinkhörner stehend vorgefunden, als ob sie mit einem Getränk gefüllt waren.

Die in den Gräbern angetroffenen Stücke von Eisenschlacke und Eisenerz und die steinernen Äxte haben vermutlich eine abergläubische Bestimmung gehabt[4]). Man legt noch jetzt zum Schutz vor den bösen Geistern eiserne Sachen: Scheren, Schlüssel, Äxte, Sicheln u. a. hinein[5]). Basanavičius hat im Jahre 1884 in einer Erzählung beschrieben, daß die Schafscheren für das Jenseits nötig sind, damit der Tote mit ihnen die Zunge des Sensemannes abschneiden könne[6]). Die Scheren sind in vorgeschicht-

1) M. Čilvinaitė, Sarginimo, marinimo ir laidotuvių papročiai (Bestattungsbräuche), Gimtasai Kraštas, 1943, S. 186.

2) HDA V, Leichenkleidung.

3) HDA VIII, Tote, S. 1030; vgl. Basanavičius, ebd. S. 113, Nr. 10.

4) Vgl. die Gräber im ostlitauischen Burgbergen, z. B. Niurvėnai Gde. Drūkšiai Kr. Brėslauja.

5) HDA V S. 1057.

6) Basanavičius, Giltinė ir avikirpės žirklės (Der Sensemann

lichen Gräbern Litauens seit der älteren Eisenzeit vorgefunden[1]).

3. Die Ausrüstung des Pferdes, die Pferde- und Hundegräber. In den Männergräbern findet man Pferdegespannteile. In der späten Eisenzeit (besonders in Mittel- und Ostlitauen) sind sie fast in jedem Grabe eines Mannes zu finden. Die Ausrüstung des Pferdes konnte vermutlich das Pferd selbst ersetzen, wie die Kleider, Waffen und andere Sachen den Menschen selbst ersetzen können.

Die Pferdegräber trifft man in Litauen seit der römischen Kaiserzeit[2]). Seit dem Beginn der mittleren Eisenzeit sind sie nach den bisherigen Angaben in allen Teilen Litauens gefunden[3]). In der späten Eisenzeit, besonders in Mittel- und Ostlitauen, sind sie fast immer da. Das Pferd war das Objekt einer großen Liebe, deshalb werden sie auch in das Jenseits mitgenommen. Nicht umsonst wird das Pferd in litauischen und lettischen Liedern so verehrt. Der alte Freund des Indogermanen wurde bei den baltischen Völkern am meisten und am längsten verehrt. Die Pferde wurden wahrscheinlich lebendig bestattet. Vor der Bestattung konnte das Pferd ermüdet sein. P. Dusburg und sein Übersetzer N. v. Jeroschin schreiben im 14. Jahrhundert, daß, wenn man das Pferd zur Verbrennung führt, es zuerst so lange umherjagt, bis es kaum auf den Füßen stehen konnte[4]).

Aus der späten Eisenzeit findet man an einigen Stellen (in Mittellitauen) auch Hundegräber neben den Menschengräbern. Die begrabenen Hunde waren vermutlich die Jagdhunde, die im Jenseits ebenso der Jagd dienen sollten.

Das litauische Folklore zeigt einen engen Zusammenhang zwi-

---

und die Schafscheren), Auszra 1884. Über die Schafscheren gibt es wieder etwas andere aber ähnliche Aberglauben.

1) Vgl. Gibaičiai Gde. Meškuičiai Kr. Šiauliai, B. Tarvydas, ŠKD arch. tyr. S. 8, Abb. 7.

2) Lazdininkai Gde. Darbėnai Kr. Kretinga.

3) Reketė Gde. Salantai Kr. Kretinga; Liepynai Gde. und Kr. Marijampolė; Antasarė Gde. Švenčionys; Rimšėnai Gde. Vyšniavas Kr. Švenčionys.

4) „... sed antequam equi comburrerentur, cursu fatigantur in tantum, quod vix possunt stare supra pedes suos", P. Dusburg, Cronicon Terre Prussie, Kap. V, Mannhardt, LG S. 88; N. v. Jeroschin, Die Kronike von Pruzinlant, 4125—4132, Mannhardt, LG S. 110.

schen dem Hausherrn und seinen Tieren. Z. B. sagt man: „Wenn ein Mensch stirbt, so muß auch sein Lieblingstier sterben“[1]. „Wenn der Bienenvater stirbt, sterben seine Bienen“[2]. Im Falle des Todes eines Hausherrn oder einer Hausfrau muß man ihren Tod den Pferden, dem Vieh und den Bienen ankündigen. Wenn man ihn nicht angekündigt hat, sterben die Bienen[3]. „Wenn ein Lieblingspferd seinen verstorbenen Hausherrn zum Friedhofe bringt, so wird dieses Pferd nicht lange leben: entweder wird es krank werden oder ertrinken oder es wird sonst irgend welches Unglück mit ihm geschehen. Darum leihen die Leute von den Nachbarn ein anderes Pferd“[4].

4. **Die Geschichtsquellen über die Grabbeigaben und die Sitten des litauischen Volkes.** Die Quellen zu Beginn der geschichtlichen Zeit und die späteren Quellen haben uns viele Überlieferungen über die verschiedenen Grabbeigaben hinterlassen.

Wir haben schon einige Beispiele aus dem 13.—14. Jahrhundert zitiert, die den vorgeschichtlichen Gräbern entsprochen haben: Zusammen mit dem Krieger wurden seine Waffen, die Speere, Schilde, Helme, Pferde u. a. verbrannt[5]. J. Długosz schreibt zu Beginn des 15. Jahrhunderts, daß mit dem Menschenkörper alles was mehr Wert hatte: das Pferd, der Ochse, die Kuh, der Sattel, die Waffen, die Kleider, der Gürtel, die Halsketten, der Fingerring, ohne Rücksicht ob von Gold oder Silber, verbrannt wurde[6].

Wenn in späterer Zeit auch die Sitte der Leichenverbrennung verschwand, wurde das Hineinlegen der Grabbeigaben mit größtem Eigensinn fortgesetzt. In den erforschten Gräberfeldern aus

1) Vaškai, LTA 337 (591).
2) Dusetos, LTA 70 c.
3) Liškiava, LTA 374 c (1184).
4) Antalieptė, LTA 1276 (122).
5) „... Ir tôten, die sie hâten,
die branten sie mit irme zûge
vurwâr ich nicht enlûge: spere, schilde, brunje,
pfert, helme, keyen und swert brante man
durch ir willen ...“, Livländische Reimchronik, 3880—3890, vom J. 1254; Mannhardt, LG S. 74.
6) „... Adiungebantur autem cremando corpori quaeque potiora, equus, bos, vacca, sella, arma, vestis, cingulus, torques, annulus, et simul una cum cadavere, non habito respectu quod aurea vel argentea forent, cremabantur“, Joannis Długosii Opera Omnia, 1876/77, Teil XII S. 474, Mannhardt, LG S. 142.

dem 14.—16. Jahrhundert findet man Messer, Aale, auf der Brust oder unter dem Kopf Geld, an den Fingern Ringe. Dieselben Sitten nennen auch die Geschichtsquellen, z. B. die Protokolle der Kirchenvisitationen aus dem Jahre 1638[1]); Praetorius und Einhorn haben auch im 17. Jahrhundert das Hineinlegen von Geld erwähnt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnen A. Olearius und P. Einhorn, daß Nadel und Zwirn in den Sarg hineingelegt wurden, damit der Tote im Jenseits seine zerrissenen Kleider zusammennähen könnte[2]).

Fast bis in das 20. Jahrhundert erinnert uns das litauische Volk mit dem Hineinlegen der Grabbeigaben an die vorgeschichtliche Zeit. Der Tote wurde mit den besten Kleidern angezogen, Geld, Brot, Geräte und sonst alles, was er geliebt hatte, wurde in den Sarg hineingelegt. Wir werden im folgenden eine ganze Reihe von Beispielen aus dem litauischen Folklore erwähnen. Die Sitten des Volkes haben wegen ihrer großen Konservativität viel Ähnlichkeit mit der vorgeschichtlichen Zeit beibehalten; sie können darum den Sinn der vorgeschichtlichen Zeit erklären.

„Der Tote muß mit den besten Kleidern, mit den neuen Schuhen und guter Mütze angezogen werden, denn man sagt, daß für den Anfang des neuen Lebens im Jenseits diese Sachen sehr nötig seien“[3]).

Oft noch in jetziger Zeit wird Geld in den Sarg gelegt. Man sagt: „Wenn das Geld nicht hineingelegt wird und an derselben Stelle schon ein anderer Toter begraben worden war, so wird der früher begrabene Tote den neuen Toten hinaustreiben. Wenn man

---

1) „... ist es ein gantz Heydnisch und Abergläubiges Werck, daß etliche Littawen jhren verstorbenen die besten Kleider anziehen, vnd auch Gelt ins Grab mitwerffen, gleich als wenn sie dort in dem andern und ewigen Leben Kleidung und Zehrung bedürfen“, Mannhardt, LG S. 429.

2) „Sie machen jhnen auch zum theil wunderliche Einbildung vom ewigen Leben. Ein Priester auff einem Dorffe bey Riga berichtete, daß ein Lettisch Weib zu der Leiche jhres Mannes, als der hätte sollen begraben werden, Natel und Zwirn ins Sark geleget; als man die Vrsache dessen von ihr zu wissen begehret, hat sie geantwortet: sie thäte es darumb, daß jhr Mann in jenem Leben seine Kleider, wenn die etwa zerrissen, wieder flicken konte, damit er nicht von andern Leuten mit Schimpff gehen möchte“, Mannhardt, LG S. 488; vgl. auch ebenda S. 468.

3) Šeduva Kr. Panevėžys, LTA 1516 (94).

das Geld hineinlegt, wird der Tote nicht mehr verjagt, es bedeutet, daß der Platz gekauft ist“[1]). Sartori vermutet, daß die Totenmünze die ganze Habe des Toten ersetzen mußte oder daß man mit ihr davon loskaufen wollte, daß der Tote nicht seine Habe mit sich ziehe[2]). Das Geld konnte auch im Jenseits ebenso nötig gebraucht werden wie im irdischen Leben.

Fast bis zum Weltkriege war die Sitte in Ostlitauen (Dusetos, Antalieptė) der Frau einen Spinnwirtel, dem Manne eine Pfeife in den Sarg zu legen.

Noch vor 50—60 Jahren hat man den Toten Brot und Schnaps in den Sarg gelegt. Das Brot wurde unter den Kopf gelegt[3]). „In der Umgebung von Kupiškis wurde ungefähr vor 60 Jahren den Toten in den Sarg ein Stück Brot und eine Flasche Schnaps, wenn der Verstorbene das Trinken gern hatte, gelegt. Dem Raucher wurde eine Pfeife und ein Säckchen mit Tabak mitgegeben. Alle diese Sachen muß man so hineinlegen, daß der Tote sie mit seinen Händen erreichen konnte. Wenn jemand sich wundert, warum so gehandelt wird, wird geantwortet: „Weißt du nicht, daß auch der Tote etwas zum Essen haben muß?[4])“ „Den Trinkern legte man den Schnaps in das Grab hinein oder sein Grab wurde mit Schnaps übergossen“[5]).

„Wenn ein Mensch stirbt, so muß man ihm ein Gerät solcher Art mitgeben, welches er nötig hatte, z. B. dem Tischler den Hobel, dem Trinker eine Flasche Schnaps“[6]).

Wir haben auch solche Beispiele, die besonders deutlich zeigen, daß dem Toten ins Grab verschiedene Sachen, sogar Kleinigkeiten, gelegt wurden:

„Wenn eine schwangere Frau stirbt, so muß man ihr ins Grab die Windeln legen“[7]). „Einem verstorbenen Manne wurden ins Grab eine Mütze und ein Taschentuch gelegt, damit er, wenn er zum Gottesgericht auferstehen wird, seinen Kopf bedecken und

1) Kabeliai, LTA 794 (59).

2) P. Sartori, Die Totenmünze, Archiv für Religionswissenschaft Bd. II S. 208.

3) Vgl. Naujamiestis, LTA I 199 (1[15 a]); Deltuva, LTA 1168 (34).

4) B. Buračas, Vėlinės ir mirusiųjų gerbimo papročiai (Allerseelen und Sitten der Totenverehrung), Mūsų Kraštas, 1938, X. 17 Nr. 43.

5) Tverečius, LMD I 474 (686).

6) Varėna, LTA 1310 (255).

7) Švenčionys, LMD I 612 (1[18]).

die Tränen abwischen könnte“ [1]). „Man muß nicht vergessen, die Knie des Toten zu umbinden, denn wenn ihm die Strümpfe im Jenseits herunterfallen werden, so wird er schimpfen auf die, die sie umzubinden vergessen haben“ [2]). „In den Sarg legt man den Herd hinein, damit dem Toten nicht kalt werde“ [3]).

Die Haare und die Nägel des Toten müssen unbedingt in das Grab hineingelegt werden. „Früher wurden die Toten rasiert, ihre Nägel wurden abgeschnitten und in den Sarg gelegt“ [4]). „Früher hat man nie die Haare auf dem Boden liegen lassen, denn die Seele wird sich in die Haare einwühlen und nicht in den Himmel gelangen“ [5]). „Wenn man sich kämmt, muß man immer die Haare an ein und dieselbe Stelle legen; der wird die Ruhe nach dem Tode haben, der ein ganzes Kissen von gekämmten Haaren haben wird“ [6]). Diese Sitten haben wahrscheinlich einen Zusammenhang mit der alten Ansicht, daß die Haare und die Nägel des Menschen den Menschen selbst ersetzen können. In den Haaren und in den Nägeln sitzt die Kraft des Menschen. Was dem Toten gehört, muß ihm wieder gegeben werden.

Außerdem begegnen wir einem Aberglauben, daß man keine Nägel auf den Boden werfen dürfe, denn nach dem Tode müsse man auf einen hohen Berg klettern [7]). Aus dem Jahre 1890 wird folgendes aus der Volksüberlieferung in Litauen berichtet: zu alten Zeiten pflegten die Menschen die abgeschnittenen Nägel nicht auf den Boden zu werfen, sondern versteckten dieselben in ihrem Busen (d. h. in dem Bausch ihres Gewandes), weil sie glaubten, daß der Mensch, wenn er gestorben ist, über eine gläserne Brücke auf einen gläsernen Berg klettern muß [8]). Im 16. Jahrhundert liefert M. Stryjkowski in seiner „Kronika polska, litewska, żmudzka . . .“ einen Bericht, daß im Jahre 1271 ein Großfürst Germont seinen Vater Swintorog (Šventaragis) bei Vilnius an der Stelle, wo die Vilnia in die Neris fließt, nach heidnischer Sitte auf einem Scheiterhaufen samt Schwert und Bogen, Falken, Hunden,

1) Aviliai, LTA 1526 (126).
2) LTA 603 (18); Kalesninkai; LMD I 666 (30).
3) Rokiškis, LTA 1326 (106).
4) Alunta, LTA 1584 (53).
5) Šiauliai, LTA 322 (151).
6) Panevėžys, LTA 444 (691).
7) Vgl. Marijampolė, LTA 451 (385 [9]).
8) J. Basanavičius, ebd. II, 6, u. Caland, Die vorgeschichtlichen baltischen Totengebräuche, Archiv für Religionswissenschaft 17, 1914, S. 487.

Rossen und Lieblingssklaven verbrannte. Die Bojaren warfen Luchs- und Bärenklauen in die Flammen, indem sie glaubten, daß die Toten mit Hilfe derselben einen steilen Berg hinaufklettern müßten, wenn auf diesem einst ein Gott, den sie nicht zu nennen wußten, seinen Thron aufschlagen und die Seelen der Verstorbenen aus den Gräbern zu sich rufen werde[1]). Obwohl die früheren und mehr authentischen Quellen nichts von einem Leichenbegängnis des Fürsten Šventaragis und überhaupt über den Fürsten Germantas und Šventaragis erwähnen, können wir jedoch annehmen, daß die Sitte des Hineinwerfens von Bären- und Luchsklauen in den Scheiterhaufen nicht neu von Stryjkowski ausgedacht ist. W. Mannhardt meint, daß die Beschreibung der Leichenverbrennung von J. Długosz (15. Jahrhundert) übernommen wurde und das Hineinwerfen der Luchs- und Bärenklauen in den flammenden Holzstoß Stryjkowski aus einem damals lebenden und noch heute weithin verbreiteten Volksmärchen über den Glasberg geschöpft hat[2]). Also wenigstens ist diese Sitte schon im 16. Jahrhundert in Litauen bezeugt. Ihre Entstehung kann aber in eine viel frühere Zeit reichen. Dieselbe Sitte ist auch bei den Slaven (Polen, Rußland, Ukraine) öfters angetroffen worden[3]). Der Aberglaube, daß man mit den Nägeln den hohen Berg nach dem Tod erklimmen muß, steht mit dem Glasberg des Volksmärchens in Verbindung. So z. B. in einem von C. Jurkschat veröffentlichten litauischen Märchen finden wir: daß ein König seine Tochter auf einen Glasberg gebracht habe, wer sie zu seiner Frau gewinnen wolle, müsse zu Pferde auf den Berg reiten, aber niemand könne es. Viele hätten es versucht, mancher habe einen Ansatz genommen und sei ein Stück weit hinaufgekommen, aber alle seien wie auf Eis herabgerutscht[4]).

---

1) Mannhardt, LG S. 334—335. Dieselbe Erzählung wiederholen A. W. Kojałowicz, Historiae Lituanae, Dantisci 1650 I L V S. 139 ff. und Chr. Hartknoch, Alt- und Neues Preußen, Frankfurt/Main 1684, S. 189.

2) Mannhardt, LG S. 335.

3) Fischer, Zwyczaje pogrzebowe, S. 182; A. Afanasjef, Poetičeskija vozrienija slavian na prirodu, Moskau 1869, Bd. I; A. Brückner, Osteuropäische Götternamen, Ztschr. f. vergl. Sprachforschung, 50, S. 181.

4) C. Jurkschat, Litauische Märchen und Erzählungen, Heidelberg 1898, S. 37.